

DARKENER

MYSTERY DIVISION



Grauzone

Zyklus Kalakans Welt

Band 2 der SF-Online-Heftserie bei Fantasyguide

von

Holger M. Pohl

D

Geneigte Leser,

nun ist es soweit und der 2. Band von „Darkener – Mystery Division“ steht Eurem Auge zur Verfügung. Fragen und Feedback gab es bislang noch nicht in überschwänglichem Maße, doch ich denke, das kommt noch.

Eine Frage wurde jedoch bereits gestellt: Was hat es mit diesem „Mystery Division“ auf sich? Mit der Antwort muss ich Euch vertrösten. Ihr werdet es zusammen mit Darkener am Ende des 1. Zyklus erfahren.

Was gibt es sonst Neues? Zum einen, dass die Darkener-Website langsam aber stetig wächst. Ich freu mich mit Julia Takagi eine hervorragende Zeichnerin gefunden zu haben, die meine Vorstellungen von Darkener und seiner Welt bildhaft umsetzt. Vielen Dank, Julia!

Zum einen hat Darkener eine kleine, aber feine Ecke in der Kolumnen-Abteilung von Littera (www.littera.de) gefunden. Dort gibt es hin und wieder ein paar Infos, Eindrücke, Werkstattberichte etc. zu lesen. Vielen Dank, Alisha!

Ansonsten hoffe ich, dass „Darkener – Mystery Division“ Euch unterhält. Denn wie gesagt, dafür wurde es geschrieben und für nichts anderes. „For your pleasure“ wie die Engländer sagen.

Holger M. Pohl

Editorial:

„Darkener – Mystery Division“ ist eine SF-Online-Heftserie exklusiv für Fantasyguide

© 2008 by Holger M. Pohl. All rights reserved

Zeichnungen, Cover und Abbildungen © 2008 by HMP und Julia Takagi

Kontakt: info@darkener.de

Website: www.darkener.de



Band 2

Grauzone

Mitten in der Nacht wird Darkener aus dem Schlaf gerissen und zu seinem Chef zitiert. Ohne ihm weiteres zu erklären, wird er zur SAK abgestellt und geht mit dem Terdrer Kadgeyn, dem Inhaber der „Sicherheitsagentur Kadgeyn“ an Bord von dessen Raumschiff.

Unterwegs erfährt Darkener das Ziel: Kalakans Welt. Ein Planet, dem er liebend gerne fern bleiben würde. Kalakan ist verschwunden und das scheint ein paar Leuten Sorge zu bereiten. Viel mehr jedoch sagt man ihm nicht.

Im Grunde weiß er also nichts, doch Darkener hat Geduld. Er wäre nicht er, wenn er sich von Unwissenheit beeindruckt ließe. Irgendwann, so ist er sich sicher, löst sich alles irgendwie auf.

Und er ist sich ebenfalls sicher, dass er über kurz oder lang hinter Kadgeyns Geheimnis kommt...

D

Kadgelyn saß mit dem Heproken in seinem Arbeitszimmer an Bord der SAK 1. Die beiden Männer hingen ihren Gedanken nach. Schließlich brach der Terdrer das Schweigen und meinte nachdenklich: „Vielleicht hätten wir Darkener doch etwas mehr sagen sollen.“

Der Heproke machte eine verneinende Geste. „Er weiß für den Augenblick genug. Es ist viel zu früh, ihm alles zu sagen, Kadgelyn. Vergiss nicht, es könnte sein, dass er in dir und deiner Organisation etwas sieht, was ihm widerstrebt. Du musst dir seiner sicher sein, ehe du versuchst, ihn auf deine Seite zu ziehen.“

Kadgelyn hob den Kopf. „Ich weiß nicht, ob man sich jemand wie Darkener je sicher sein kann.“

Der Heproke lächelte, was recht ungewöhnlich war. Heproken hatten wenig bis keinen Humor, jedenfalls zeigten sie Außenstehenden selten, dass sie welchen hatten. Wenn er sich diese Offenheit gegenüber dem Terdrer herausnahm, so zeigte das, dass er und Kadgelyn sich lange und gut kannten. „Was vielleicht nicht einmal schlecht ist, alter Freund. Darkener ist einer der vielversprechendsten Kandidaten der letzten Jahre.“

Der Terdrer machte eine zustimmende Geste. „Das ist er, das gebe ich gerne zu. Doch wie du sagst, ich muss mir seiner sicher sein, ehe ich versuche, ihn auf meine Seite zu ziehen.“ In diesen Minuten und in der Abgeschlossenheit seiner privaten Räume in der SAK 1 sah man Kadgelyn an, wie alt er tatsächlich war. Oder wie alt ihn seine Arbeit gemacht hatte. Die dicke Oberhaut, die der terdrischen Rasse zu Eigen war, verhinderte nicht nur ein ausgeprägtes Mienenspiel, sondern zugleich, dass sich Falten bildeten. Terdrer sahen immer jugendlich aus, nur aus der mit dem Alter zunehmenden Grauverfärbung ihrer Haut, konnte man Rückschlüsse auf ihr wahres Alter schließen.

D

Einige Minuten vergingen schweigend, dann richtete der Terdrer sich auf und sah den Heproken an. „Wie dem auch sein, Morson, wir müssen damit im Augenblick leben. Darkener ist unsere beste Option um herauszufinden, was auf Kalakans Welt vor sich geht. Deine Leute haben nichts herausbekommen und meine SAK-Agenten blieben genauso erfolglos.“

„Was besonders den Rowener ärgert“, gab Morson Stewarg zurück.

Kadgeyn lachte kurz auf. „Nun, der gute Senansenlok denkt, dass er der Beste ist. Ich habe ihm natürlich nicht verraten, dass er das tatsächlich ist. Das hätte ihn womöglich noch eingebildeter gemacht, als er es sowieso schon ist.“ Kadgeyn wiegte nachdenklich den Kopf. „Er ärgert sich, ja, doch ich denke, dass er auch ein wenig ‚Angst‘ vor Darkener hat.“

„Angst?“ fragte der Heproke zurück.

„Vielleicht ist Angst nicht ganz das richtige Wort. Er kennt Darkeners Ruf. Der Terraner...“

„Neuafrikaner, Kadgeyn, Neuafrikaner“, warf Stewarg ein.

„...der Neuafrikaner ist bekannt dafür, dass er nicht locker lässt, wenn er sich einmal in etwas verbissen hat. Er kennt außer der Loyalität gegenüber der Föderation keine anderen Loyalitäten. Das macht ihn für uns so ungeheuer interessant, gleichzeitig aber auch zu einem Risiko. Wenn er zu der Überzeugung kommt, dass wir gegen die Interessen der Föderation handeln, dann wird er sich gegen uns stellen. Und du weißt oder kannst dir vorstellen, wie groß die Gefahr, uns und unsere Motive falsch zu verstehen, ist. Solange er die Wahrheit nicht kennt, müssen wir ihn im Auge behalten.“

„Und danach genauso, gleichgültig ob er sich euch anschließt oder nicht. Er wird die Sache ständig hinterfragen.“

Kadgeyn hob die Hand zur Zustimmung. „Genau das erwarte ich von

D

ihm. Wir bewegen uns in einer Grauzone der Föderations-Gesetze und gerade darum muss alles sauber sein, was wir tun.“

„Auch wenn es das nicht immer ist.“

Kadgelyn antwortete nicht sofort, sondern stand auf und trat an den Bildschirm, der fast eine ganze Seitenwand seines Arbeitsraumes einnahm. „Die Föderation ist groß, Morson, sehr groß. Und wir sind sehr wenige. Wir müssen manchmal...Wege einschlagen, die die Gesetze sehr großzügig auslegen. Du weißt aber, dass ich der Erste wäre, der einen wirklichen Verstoß gegen die Gesetze mit aller Strenge ahnden würde. Wir interpretieren...was Darkener zur Genüge kennt. Die eindeutigen Befehle seiner Vorgesetzten hielten ihn selten davon ab zu tun, was er für richtig hielt und den Interessen der Föderation entsprach.“

„Ich weiß, Kadgelyn. Immerhin habe ich ihn für euch überprüft.“ Wieder lächelte der Heproke. „Es hat eben auch seine Vorteile zu den offiziellen Institutionen der Föderation zu gehören und an Informationen dienstlich zu kommen, für die du ein paar Gefallen einlösen müsstest.“

„Das ist allerdings war. Du weißt, dass ich dir dafür verpflichtet bin.“

Der Heproke winkte ab. „Wie heißt es bei den Terranern? Eine Hand wäscht die andere.“ Er sah den Terdrer an. „Wie geht es nun weiter?“

Kadgelyn dachte ein paar Augenblicke nach, ehe er antwortete. „Senansenlok und Koplek informieren Darkener gerade darüber. Im Groben sieht unser Plan so aus...“

Der Neuafrikaner war von einem terdrischen Besatzungsmitglied abgeholt worden und saß zusammen mit den Rowener und dem Sonurer in

D

dem kleinen Konferenzraum, in dem schon ihre erste Begegnung stattgefunden hatte. Aus der Tischplatte waren nun Bildschirme ausgefahren und ein paar Ausdrucke auf Folie lagen auf dem Tisch. Bislang hatten die beiden Männer noch einmal das wiederholt, was Darkener schon wusste.

„Wann erreichen wir Kalakans Welt?“ wollte Darkener schließlich wissen. „Wenn ich es richtig verstanden habe, so in etwa zwei Tagen, sprich jetzt noch in etwas mehr als einem. Schnelles Schiffchen, diese SAK 1!“

„Wir werden nicht mit der SAK 1 auf Kalakans Welt landen“, widersprach der Sonurer. „Das wäre zu auffällig. Jeder wird sich denken können, dass das Schiff nicht auf einem kleinen Ausflug ist. Wenn zudem noch Kren Kadgeyn selbst von Bord ginge, wäre jedem der Beteiligten klar, dass sich irgendetwas tut.“

„Er muss ja nicht von Bord gehen“, gab Darkener zurück.

„Trotzdem wäre die SAK 1 zu auffällig. Wir werden uns daher 8 Lichtwochen vor dem Kala-System mit einem Frachtschiff meines Volkes treffen. Der Kapitän schuldet Kren Kadgeyn noch einen Gefallen und wird Sie nach Kalakans Welt mitnehmen.“

„Wer in dieser Galaxis steht nicht in der Schuld dieses Terdrers?“ fragte der MiNAP-Agent sich. Laut fragte er: „Und dann?“

„Das ist die große Unbekannte“, gestand Koplek. „Wir können Ihnen nicht sagen, wie Sie vorgehen sollen. Wir wissen, was auf dem Planeten offiziell vor sich geht, nämlich alles seinen gewohnten Gang. Was aber in den Schaltstellen geschieht, wissen wir nicht. Niemand scheint es zu wissen. Die einzig feststehende Tatsache ist, dass Kalakan verschwunden ist. Alles andere sind Spekulationen, Gerüchte und Mutmaßungen.“

„Na dann spekulieren, gerüchten und mutmaßen Sie einmal“, schlug der Neuafrikaner lächelnd vor. Aus den Augenwinkeln sah er, dass der Rowe-

D

ner ärgerlich die Augen zusammenkniff.

„Angeblich haben nun andere in Kalakans Palast das Sagen“, erwiderte der Sonurer ungerührt. „Sie sollen sich dort eingeknistet haben. Wobei sie allerdings auch sonst irgendwo auf der Welt sitzen könnten. Das letzte Schiff, das dort landete und bei dem es sich um keinen Frachter handelte, war eine Yacht der Kalaren. Allerdings ist das Schiff ein paar Tage später wieder gestartet. Wir konnten nichts darüber herausfinden außer dem Namen: KEOLANTA. Danach sind noch ein paar Frachter gelandet, ein paar brachten auch Passagiere auf den Planeten oder nahmen welche mit. Vor vier Wochen wurde dann der Flugverkehr jedoch weitestgehend eingestellt und irgendjemand meldete sich in Kalakans Namen und teilte mit, dass bis auf weiteres jeglicher Handel mit SL-Kristallen eingestellt ist.“

Seit diesem Zeitpunkt fliegen kaum noch Schiffe Kalakans Welt an.

Dies fiel zeitgleich zusammen mit dem Verschwinden Kalakans und dem Funkspruch an das Hauptquartier des MiNAP, den man Ihnen jedoch nicht weiterleitete. Wir gehen davon aus, dass der oder die Unbekannten zu diesem Zeitpunkt die Macht auf Kalakans Welt übernommen haben.“

„Kalakan hat sich gegen so etwas abgesichert“, gab Darkener zu bedenken. „Ihm war schon immer klar, dass ihm irgendwann einmal jemand etwas Übles wollte.“

„Wissen Sie, was er für diesen Fall geplant hatte?“

Darkener schüttelte den Kopf, obwohl er es wusste. „Er hat mir nur gesagt, dass er etwas in der Hinterhand hat.“

„Was immer es sein mag, es hat nicht funktioniert“, meinte Koplek. „Das Leben geht seinen gewohnten Gang, die Menschen gehen ihren alltäglichen Geschäften nach und die Kalakans fördern in den Mienen die Kristalle.“

D

„Oschwen“, wandte der Neuafrikaner ein.

„Wie?“

„Nennen Sie die Kalakans Oschwen. So nennen sie sich selbst und man sollte sie auch so nennen.“

„Sie meinen diese halbtelligenten Eingeborenen haben sich selbst einen Namen gegeben?“

Darkener hob die Schultern. „Sie nennen sich Oschwen und Kalakan hält sie als seine Sklaven, die für ihn in den Mienen schufteten.“

„Sklaverei“, schaltete sich der Rowener zum ersten Mal in das Gespräch ein, „ist in der Föderation verboten. Auch wenn Kalakans Welt eine freie Welt ist, das würde ihm niemand durchgehen lassen.“

Der MiNAP-Agent lachte. „Ihr Rowener seid eine eigenartige Rasse und etwas weltfremd.“ Er wusste, dass er Senansenlok damit provozierte. „Ich halte euch aber zumindest zugute, dass kaum eine andere Rasse – meine eigene eingeschlossen – das Recht auf Freiheit so sehr schätzt und verteidigt wie ihr.“ Er schüttelte den Kopf. „Aber machen Sie einmal die Augen für die Wirklichkeit auf, Rowener: es gibt Ideale und es gibt die Realität. Was immer man von den Eingeborenen auf Kalakans Welt denken oder halten mag, der alte Mann hält sie als Sklaven.“ Er sah Koplek an. „Ob intelligent oder ‚nur‘ halbtelligent, es ist nicht richtig. Und mag es verboten sein oder nicht, wer genug bezahlt, für den sind Verbote allenfalls ein wenig lästig, aber keinesfalls hinderlich.“ Erneut schüttelte er den Kopf. „Trotzdem denke ich nicht, dass es um die Oschwen geht.“

„Wie dem auch sei, wir können Ihnen nicht mehr sagen, als wir Ihnen gesagt haben“, erwiderte Koplek. „Wir haben die Vorbereitungen getroffen, soweit es in unseren Möglichkeiten stand und nach dem, was wir wussten. Mehr konnten wir nicht tun.“

D

„Und das“, dachte der Neuafrikaner, „ist herzlich wenig. Und immer noch habt ihr nicht alles gesagt!“ Laut meinte er: „Daran kann man dann wohl nichts ändern. Gut, wie geht es dann auf Kalakans Welt weiter?“

„Ihre Aufgabe wird es sein, herauszufinden, wer hinter der ganzen Sache steckt.“

Darkener hob die Augenbrauen. „Das ist alles? Das dürfte nicht sonderlich schwer sein. Und dann? Wie setze ich mich mit euch in Verbindung, um den Namen weiterzugeben?“

„Täuschen Sie sich nicht, Darkener“, warnte Senansenlok. „Wäre es so einfach, wie Sie denken, dann wüssten wir es schon längst. Doch niemand antwortet uns.“

„Vielleicht haben Sie den falschen Leuten die falschen Fragen gestellt, Senansenlok?“ erwiderte Darkener und grinste. „Es gibt überall Quellen für Informationen. Man muss sich ihrer nur bedienen und darf sich nicht zu fein sein, auch mit den einfachen Leuten zu reden.“

Der Rowener wollte etwas antworten, doch Koplek kam ihm zuvor: „Senan hat Recht. Wir haben die unterschiedlichsten Quellen angezapft ebenso wie die Raumpolizei. Doch erfahren haben wir nichts.“

„Geld hilft in aller Regel immer. Und Kadgelyn dürfte genügend davon haben.“

„Halten Sie uns nicht für Anfänger, Mensch“, versetzte der Rowener. „Das was möglich war, haben wir getan. Was wir erfahren haben, haben wir Ihnen gesagt. Doch Sie kennen die Verhältnisse auf Kalakans Welt besser als wir.“

„Das dürfte allerdings stimmen, auch wenn mein Kenntnisstand schon vier Jahre alt ist. Kalakan hat es immer verstanden, sich seine Gäste so auszusuchen, dass sie zwar manchmal an der Grenze der Legalität agie-

D

ren, aber im Großen und Ganzen schon verlässlich sind.“ Er grinste erneut. „Und nicht jedem Antwort geben, mag er noch so viel bieten.“ Er wurde wieder ernst. „Gut, ich finde also heraus, wer hinter der Sache steckt. Wie erfahrt ihr davon? Habe ich einen Verbindungsmann? Funkkontakt? Soll ich ein Raumschiff stehlen und in einer wilden Flucht entkommen? Bei den parischen Nebeln, lasst euch nicht alles aus der Nase ziehen!“

Der Sonurer sah ihn fragend an. Wahrscheinlich war ihm diese menschliche Redewendung neu. Zudem hatte er als Sonurer eine recht große Nase.

„Ich meine, wenn ihr mir schon nicht alles sagt, was es zu sagen gibt, dann solltet ihr mir wenigstens meine Aufgabe nicht noch schwerer machen, indem ihr mir auch verschweigt, wie genau nun alles ablaufen soll. Also: wie nehmen wir Kontakt auf?“

„Sobald Sie herausgefunden haben, was wir wissen wollen, nehmen Sie Kontakt mit einem Händler in Kalakana auf. Sein Name ist Trobleft...“

„Ah, ein Sonurer...warum überrascht mich das nicht?“

„...und er weiß, wie er uns erreichen kann. Er hat ein Geschäft am Großen Platz in Kalakana. Es nennt sich einfach ‚Trobleft‘ und Sie sollten keine Schwierigkeit haben, es zu finden.“

Darkener nickte. Dann wartete er, doch weder von Koplek noch von Senansenlok kamen weitere Informationen. Schließlich zuckte er die Achseln. „Nun gut, dann sollte ich jetzt wohl in meine Kabine zurückkehren und packen.“

„Haben Sie denn ausgepackt?“ wollte der Sonurer verwundert wissen.

Darkener lachte. „Das ist ein geflügeltes Wort, ebenso wie die Sache mit der Nase, Koplek. Ich will damit sagen, dass ich warte, bis ich an Bord des Frachtschiffes gehe. Wann wird das sein?“

D

„In etwa zwei Stunden treffen wir uns mit der PATWER. Ich werde Sie abholen, wenn es soweit ist.“ Er hob den Arm und wollte sein Handkom aktivieren, doch der Neuafrikaner winkte ab. „Ich finde alleine zurück. Ein KLOGON-Kreuzer ist nicht groß genug, als dass man sich verlaufen könnte“, meinte er zu dem Sonurer.

Koplek zögerte einen Augenblick, senkte er den Arm und antwortete: „Wie Sie meinen.“

Darkener stand auf, nickte den beiden Männern zu und verließ den Konferenzraum.

Zwei Stunden später meldete sich der Türsummer seiner Kabine. „Wer ist da?“ fragte er und wusste, dass der allgegenwärtige Schiffcomputer seine Frage an den weiterleiten würde, der vor der Türe stand.

„Ich bin es, Koplek“, kam die Antwort zurück. „Unser Treffen mit der PATWER steht unmittelbar bevor.“

„Kommen Sie rein.“ Das Schott öffnete sich und der Sonurer betrat die Kabine. Darkener erhob sich vom Bett. „Habe ich noch Zeit für eine Dusche und einen Kaffee?“

„Natürlich.“

Der Neuafrikaner nickte und ging in den Waschraum. Es dauerte nicht lange, dann hatte er geduscht und kehrte frisch gekleidet in den Raum zurück. Er nickte anerkennend, als der die Tasse mit dampfendem Kaffee auf dem Tisch stehen sah. Irgendjemand, Darkener wusste nicht mehr wer, hatte einmal gemeint, das wichtigste, was die Menschheit in die FAP eingebracht hatte, war ein Getränk mit Namen ‚Kaffee‘. Es gab zwar ähnliche

D

Getränke bei vielen Völkern, doch ohne dass jemand es erklären konnte, war Kaffee zu *dem* Exportschlager der menschlichen Rasse geworden.

„Wo ist Ihr Partner?“ fragte er zwischen zwei Schlucken.

„Senan? Ich denke, er ist in der Zentrale.“ Koplek lächelte. „Wir sind aber keine Partner, sondern nur zufällig mit demselben Fall betraut. Kren Kadgeyn hält nichts von festen Partnerschaften bei dem, was wir tun. Er meint, man solle sich immer nur auf sich selbst verlassen und nicht auf andere.“

„Ein kluger Mann, dieser Terdrer“, gab Darkener zur Antwort.

„Das ist er.“

Der MiNAP-Agent hob die Schultern, sagte aber nichts weiter darauf.

Schließlich war die Tasse leer und Darkener griff nach der Tasche mit seinen Habseligkeiten. „Wir können gehen.“

Koplek nickte wortlos und gemeinsam verließen sie die Kabine.

Eine kleine Raumfähre brachte sie von der SAK 1 an Bord des Handelsschiffes. Darkener war Kadgeyn nicht mehr begegnet. Auch dem Heproken oder Senansenlok war er nicht mehr über den Weg gelaufen. An Bord der PATWER übergab ihn Koplek ohne viele Worte an den Kapitän des Schiffes, einen erstaunlich kleinen Sonurer. Darkener vermutete, dass er einer sonurischen Kolonialrasse entstammte, denn Sonurer waren in der Regel so groß wie Menschen, im Durchschnitt sogar ein klein wenig größer.

Der Kapitän der PATWER stellte sich mit Hangard vor, brachte Darkener zu einer Kabine und erklärte zum Abschied, dass man Kalakans Welt in wenig mehr als drei terranischen Stunden erreichen würde. Dann ließ er den Neuafrikaner alleine.

D

Als Darkener die Kabine betreten hatte, stellte er seine Tasche ab und überlegte einen kurzen Augenblick, ob er die drei Stunden verschlafen oder ob er sich ein wenig im Schiff umsehen sollte. Geschlafen hatte er seit ihrem Abflug von GALKIN genug und an Bord des Frachters würde es nichts zu entdecken geben. Also entschied er sich für nichts von Beidem, sondern beschloss stattdessen einfach zu warten.

Er aktivierte die offenen Kanäle des Bordkoms. Nahezu jedes Raumschiff hatte solche Kanäle. Sie dienten der Unterhaltung und der Information. Über die Unterhaltung zappte Darkener weg. Sonurische Filme interessierten ihn nicht sehr. Das Angebot des Informationskanals hielt sich in Grenzen, allerdings verwies eine Stimme in GalStaS darauf, dass man nach dem Austritt aus dem SL-Raum den Anflug auf Kalakans Welt sehen würde.

Also geduldete sich der Neuafrikaner und vertrieb sich die Zeit damit, die wenigen Informationen des Kanals in sich aufzunehmen.

Schließlich war es soweit. Ein kurzes akustisches Signal ertönte und statt dem schwarzen Nichts des SL-Raumes war plötzlich wieder der galaktische Sternenhimmel des Orion-Armes zu sehen. Im Mittelpunkt des Bildschirms war eine Welt zu erkennen, die oberflächlich gesehen irgendein erdähnlicher Sauerstoffplanet der Galaxis hätte sein können. Noch waren wenige Details zu erkennen. Sie hatten den SL-Raum ein gutes Stück vor der Sprunggrenze verlassen. Die Sprunggrenze war ein Gebiet um einen Körper im Weltraum, innerhalb dessen es nicht möglich war, in den SL-Raum einzutreten. Hatte ein Planet Begleiter, so war dieses Gebiet oft recht unregelmäßig aufgebaut und veränderte sich mit den Bewegungen der Körper umeinander.

An den eingeblendeten Daten war zu erkennen, dass die PATWER lang-

D

sam verzögerte und sich dem Planeten näherte. Es würde noch rund eine Stunde dauern, bis sie in den Landorbit einschwenken würden.

Darkener bereitete sich darauf vor, die Welt zu betreten, die er nie wieder hatte betreten wollen.

Der Raumhafen hatte sich nicht verändert. Er war klein und einfach. Kalakans Welt hatte auch vor den Veränderungen der letzten Wochen keinen übermäßig großen Schiffsverkehr gekannt. In erster Linie landeten Frachter um Ware zu entladen. Kalakans Welt war keine Handelswelt und daher flogen Frachtschiffe diese Welt nur an, wenn sie sowieso mit lukrativeren Aufträgen in dieser Gegend des Orion-Armes unterwegs waren. Außer den SL-Kristallen gab es nichts, was den Handel lohnte. Die Kristalle wiederum wurden exklusiv aufgrund des Vertrages mit der Föderation von Schiffen der föderationseigenen Handelsflotte abgeholt. Wobei dieser Vertrag nun in Frage gestellt war.

Auf dem Weg zur Bodenrampe bedankte Darkener sich beim Kapitän für den angenehmen Flug, verabschiedete sich und verließ dann die PATWER.

Der Raumhafen gehörte nicht zu den modernsten seiner Art. Auf LEANAMON oder GALKIN befand sich auf jedem Landfeld ein Zugang zu den unterirdischen Transportwegen, die einen an sein Ziel brachten, in aller Regel ein Abfertigungsgebäude.

Hier gab es diese unterirdischen Wege nicht. Jeglicher Transport – gleichgültig ob es sich dabei um Fracht oder Lebewesen handelte – wurde an der Oberfläche abgewickelt. Daher wartete an der Bodenrampe der

D

PATWER ein Gleiter auf die Passagiere, die das Schiff verließen und zur Abfertigung wollten. Außer Darkener waren noch zwei weitere Reisende angekommen, ein Gelanese und ein Jahok. Schweigend setzten sie sich in den Gleiter, der sich kurz darauf in Richtung des einzigen großen Gebäudes am Rande des Raumhafens in Bewegung setzte.

Während des kurzen Fluges sah Darkener, dass sich am Raumhafen doch etwas verändert hatte: es waren erheblich mehr bewaffnete Patrouillen zu sehen als früher. Zwar standen nur vier Frachtraumschiffe und zwei kleine Schiffe auf dem Landefeld, doch er sah auf ihrem Weg vier offene Gleiter, jeweils mit drei Wesen der unterschiedlichsten Rassen besetzt, die aufmerksam den Raumhafen beobachteten. Sowohl die Insassen als auch ihre Transportgefährte waren bewaffnet.

„Söldner“, dachte der Neuafrikaner. Das war neu. Kalakan hatte nie Söldner angeheuert. Die neuen Herren von Kalakans Welt schienen Wert auf Sicherheit zu legen. Oder sich vor ungebetenen Gästen schützen zu wollen.

Wenige Augenblicke später hielt der Gleiter vor dem Eingang zum Abfertigungsgebäude.

Es dauerte länger als früher, bis Darkener durch die Kontrolle war. Die Papiere wurden eingehend geprüft und zwar durch einen Automaten und durch einen Sonurer, der einen grünen Militäroverall ohne Emblem und Rangabzeichen trug, aber bewaffnet war. Ein weiteres Zeichen, dass sich etwas verändert hatte. Früher war es Kalakan ziemlich egal gewesen, wer seine Welt betrat. Sie hatte allen offen gestanden. Wobei es Kalakan doch

D

irgendwie immer geschafft hatte, die Spreu vom Weizen zu trennen und unerwünschte Gäste schnell wieder von seiner Welt zu entfernen. Die Kontrollen und Überprüfungen seiner Gäste schienen auf eine andere Art stattzufinden, als bei der Einreise am Raumhafen. Nun schien das nicht mehr so zu sein.

Er wurde jedoch schließlich ohne aufgehalten zu werden durchgelassen und mit einem mürrischen „Willkommen auf Kalakans Welt“ begrüßt. Freundlich grüßte er zurück, nahm seine Tasche auf und machte sich auf den Weg vor das Gebäude, wo Taxigleiter warteten. Es gab nicht viele Hotels in Kalakana und der Neuafrikaner gedachte, sich in das beste Haus am Ort bringen zu lassen, das ‚Grandel‘. Er musste es ja nicht selbst bezahlen...

Der Sonurer sah dem davongehenden Mann nach, den er gerade kontrolliert hatte. Als der Neuafrikaner außer Sicht war, aktivierte er das Handkom und wartete, bis die andere Seite sich meldete.

„Was gibt es?“ hörte er laut und deutlich aus dem winzigen Lautsprecher des Gerätes.

„Ich habe eine Meldung, Toon. Eine der Personen auf der Liste ist soeben eingetroffen.“

„Sein Name?“

„Darkener.“

„Schicken Sie mir ein Bild der Überwachungskamera!“ erhielt er den Befehl.

Der Sonurer betätigte ein paar Sensoren am Automat, der Darkeners

D

Papiere überprüft hatte.

„Erledigt, Toon“, meldete er dann.

Für ein paar Augenblicke war Schweigen, dann kam die Antwort. „In Ordnung, ich gebe es nach oben weiter.“

Für den sonurischen Söldner war die Angelegenheit damit erledigt.

Im obersten Stockwerk des Gebäudes, das man als ‚Kalakans Palast‘ kannte, in einem Raum der an Prunk und teurer Einrichtung kaum zu überbieten war, hielten sich vier Männer auf. Ein Kalare hohen Alters, ein Jangare, ein Heproke und ein Sonurer. Wortführer war der schwergewichtige Jangare hinter Kalakans Arbeitstisch. Und im Augenblick schien er sehr zornig zu sein.

„Ich dachte, Kretenk, es würde keine Probleme geben?“ fuhr er den Heproken an.

„Wovon sprichst du, Randu?“

Statt zu antworten drückte der Jangare auf einen Knopf und ein Bildschirm erhellte sich. „Ich habe eine Meldung vom Raumhafen bekommen und eine der Überwachungskameras hat das aufgenommen. Ein Name auf unserer Liste von Personen, die wir hier keinesfalls sehen wollten!“

Man sah auf dem Bildschirm, wie der Söldner sich mit einem mittelgroßen Mann offensichtlich terranischer Abstammung unterhielt. Und wie der Mann dann wieder wegging.

„Ja, und?“ fragte Kretenk.

„Du kennst den Mann nicht?“ fragte der Jangare.

„Nein“, gestand der Heproke. „Sollte ich?“

D

Randu Kugar sah den Heproken mit einem bösen Blick an. „Ich frage mich, Kretenk, wie du es soweit bringen konntest. Andererseits wundert es mich nicht. Wenn man Untergebene hat, braucht man sich nicht um den täglichen Kleinkram zu kümmern und gibt einfach Befehle weiter. Man wird sie schon erledigen, nicht wahr?“ Die Stimme des Kolosses von Jangara triefte vor Hohn. „Der Name des Mannes ist Nehemiah Darkener!“

Kretenk zuckte zurück. „Das ... das ist unmöglich!“ stammelte er schließlich. Der Jangare kam hinter dem großen Tisch hervor und baute sich vor dem Heproken auf. „Das dachte ich auch“, meinte er drohend.

„Wer ist dieser Darkener, von dem ihr redet?“ fragte der ältere Kalare.

Ohne den ihn anzusehen, den zornigen Blick weiterhin auf den Heproken gerichtet, erwiderte Kugar: „Leutnant Nehemiah Darkener, Agent des Mi-NAP. Diesen Mann rief Kalakan in seinem letzten Funkspruch zu Hilfe, ehe der alte Mann verschwand.“ Er trat noch näher an den wesentlich kleineren und viel schwächeren Heproken heran. „Wie kommt es, dass Darkener hier ist?“

„Ich weiß es nicht“, gestand Kretenk.

„Dann stell' es fest!“

„Ich ...“

„Sofort!“

Der Heproke wollte noch etwas sagen, überlegte es sich jedoch angesichts der drohenden Haltung des Jangaren anders. Er wusste nur zu gut, dass Randu Kugar sehr ungemütlich werden konnte. Mit dem auf einer 2g-Welt Geborenen war nicht gut Kirschen essen, wie die Terraner sagten. Wortlos verließ er den Raum.

Der greise Kalare meldete sich erneut zu Wort. „Wo ist das Problem? Ich verstehe nicht, weshalb du dich über diesen Terraner so aufregst.“ Er sah

D

Kugar fragend an. Die Kalaren waren die Stammväter der Jangaren und stammten ebenfalls von einer Welt mit höherer Schwerkraft.

Kugar blickte freundlich, fast respektvoll auf den alten Kalaren herab. Sein Respekt lag jedoch weniger in der Person von Larpor Kunjin begründet, sondern im Respekt der Jangaren vor ihren Stammvätern. Hätte der Jangare den Kalaren nicht gebraucht, er hätte liebend gerne auf Kunjin verzichtet.

„Die Sache ist die, Larpor“, begann er, als würde er einem Kind etwas erklären, „dass dieser Darkener sich auf dieser Welt auskennt. Er ist Agent des MiNAP und ein Freund, zumindest aber ein guter Bekannter Kalakans. Sie stammen beide von Neuafrika. Man erzählt sich, dass er sehr gut mit diesen halbintelligenten Eingeborenen kann. Darkener ist der letzte, den ich auf Kalakans Welt sehen will. Er bedeutet Schwierigkeiten, denn es muss einen Grund haben, weshalb Kalakan ausgerechnet ihn zu Hilfe rief. Deshalb habe ich Kretenk angewiesen, dafür zu sorgen, dass der Hilferuf Kalakans den Mann nicht erreicht.“ Der Jangare warf einen zornigen Blick zur Tür, durch die Kretenk verschwunden war. „Aber dieser Schwachkopf von heprokischem General hat sich wohl nicht selbst darum gekümmert.“

„Gut, gut“, meinte der alte Kalare beschwichtigend. "Weshalb beseitigen wir diesen Darkener nicht einfach?"

Man sah Kugar an, dass er am Verstand des greisen Kalaren zweifelte. Aber das Mitglied des Föderationsrates besaß einen guten Leumund und er war für ihr Vorhaben unverzichtbar. Wenn die Sache allerdings geregelt war, sah dies jedoch anders aus.

„Weil das ein Fehler wäre, Larpor“, antwortete Kugar schließlich geduldig. „Diese Welt würde schneller als wir denken könnten von Angehörigen der Raumpolizei, vielleicht sogar Agenten des MiNAP, wimmeln. Man würde

den Tod Darkeners mit allen Mitteln untersuchen. Es wäre vorbei mit unserer Ungestörtheit. Und vielleicht, nein wahrscheinlich sogar, würde man dabei auch die Umstände zu Kalakans Verschwinden untersuchen." Er lächelte verärgert. „Und wie willst du das alles den offiziellen Stellen erklären?" Er schüttelte den Kopf. „Nein, Darkener darf nichts geschehen – noch nicht! Wir müssen jeden seiner Schritte beobachten und ständig darüber informiert sein, was er tut.“ Er nickte dem Sonurer zu. „Das ist deine Sache, Netperl." Der Sonurer nickte.

„Ich werde mich mit diesem Darkener treffen. Mal sehen, ob ich ihn überzeugen kann, für uns zu arbeiten. Nach allem, was ich weiß, wird das zwar nicht der Fall sein, aber ein Versuch schadet nicht. Über kurz oder lang wird er auf die eine oder andere Art sowieso erfahren, wer diese Welt jetzt regiert.“ Kugar knetete seine Hände. Bei Jangaren ebenso wie bei Kalaren ein Zeichen des intensiven Nachdenkens. „Wir bewegen uns in einer Grauzone der Föderationsgesetze. Einerseits hat Kalakan alle Macht auf dieser Welt, zumindest so lange er lebt. Wenn er tot ist und es keinen Erben gibt oder er einen bestimmt hat, fällt die Welt unter die Gesetze der FAP. Was bedeuten würde, dass wir unseren schönen Plan vergessen können. Wir können nicht ewig die Geschichte mit seiner Krankheit aufrechterhalten.“

„Die wenigsten glauben noch daran“, stimmte der Sonurer zu.

„Eben, Netperl. Also müssen wir möglichst schnell Klarheit schaffen, solange wir noch den Handlungsspielraum dazu haben. Und wer weiß, vielleicht kann uns dieser Darkener dabei helfen.“

„Wie?“ wollte Netperl wissen.

„Das weiß ich noch nicht. Zuerst einmal soll Kretenk herausfinden, warum er überhaupt hier ist.“ Er lachte in der für Jangaren typischen abge-

D

hackten Art. „Kretek soll ruhig ein wenig arbeiten für das viele Geld, das er bald verdienen wird. Und du, Netperl, lässt deine Männer den Neuafrikaner überwachen.“

„Und was soll ich tun?“ fragte der greise Kalare.

„Nichts“, antwortete der Jangare kurz angebunden.

Er hatte im Hotel eingekcheckt, kurz sein Zimmer aufgesucht und seine Tasche dort abgestellt. Ein paar Augenblicke lang überlegte er, ob er seine Waffe mitnehmen sollte, entschied sich jedoch dagegen. Kalakans Welt war nie unsicher gewesen. Und sollten ihm die Söldner etwas Übles wollen, dann würde er mit einem kleinen Handstrahler sowieso nichts ausrichten. Mehr hatte er jedoch nicht dabei. Er schloss die Waffe im Zimmertresor ein, dann machte er sich auf den Weg, um seinen Auftrag zu erfüllen.

Es war sehr später Nachmittag gewesen, als Darkener auf dem Raumhafen von Kalakans Welt gelandet war. Genau die richtige Zeit, um Auskünfte einzuholen. Es gab, völlig unabhängig von der Welt auf der man sich aufhielt, immer Orte, wo man an Informationen gelangen konnte.

Eine Art von Ort waren die Betriebe in Gegenden, die ein anständiger Mensch selten aufsuchte: die Halbwelt der Kneipen, Bars und zweifelhaften Etablissements rund um einen Raumhafen. Er wusste wie jeder Agent, dass diese Gegend eine unvergleichliche Quelle für Gerüchte, Informationen und Nachrichten aller Art darstellte. Es waren nicht immer zuverlässige Informationen, doch sie enthielten oft genug soviel an Wahrheit, dass man einen Ansatzpunkt hatte, von dem aus man weiter vorgehen konnte. Neben allem anderen, was man dort bekommen konnte.

D

Darkener kannte die Gegend von früher und es hatte sich nur wenig geändert. Sein Ziel war eine jener schummrigen, zwielichtigen Kneipen, wie es sie immer und überall gegeben hatte. Sie trug den klangvollen Namen ‚Das Unendliche Tor zu den Sternen‘. Doch dieser hochtrabende Name stand in völligem Gegensatz zu ihrem Äußeren. Der Eingang lag in einer dunklen, wenig einladenden Ecke des Raumhafenviertels und hatte mehr Ähnlichkeit mit dem Einlass zu einem Keller als dem zu einer gemütlichen Bar.

Das Innere entpuppte sich jedoch als überraschend luxuriös und sauber. In erster Linie verkehrten hier Besatzungsmitglieder der Raumschiffe, die Kalakans Welt anfliegen. Und was Darkener früher besonders an dieser Kneipe geschätzt hatte, gab es nach wie vor: lebendes Bedienungspersonal, keine Roboter oder Automatikgetränkespender.

Er steuerte auf die Theke zu, hinter der ein feister Sonurer lustlos vor sich hin arbeitete und sich mit zwei weiteren Gästen unterhielt. Als Darkener die Theke erreichte, unterbrachen die drei ihr Gespräch und der dicke Sonurer sah den Neuafrikaner mit mürrischem Blick an. „Was darf's sein, Raumfahrer?“ erkundigte er sich mit gleichgültiger Stimme. Anscheinend hielt er jeden Besucher für einen Raumfahrer oder konnte sich nicht vorstellen, dass jemand, der kein Raumfahrer war, hierher kam.

„Einen luxurischen Kett“, erwiderte der Agent und fügte hinzu: „Und wo ist Jinx?“

Ohne zu antworten schenkte der Sonurer ein Glas Kett, eine Art Whisky, ein. Der Flasche nach stammte er tatsächlich von Luxur, doch Darkener war überzeugt, dass sich in der Flasche alles Mögliche befinden konnte. Luxurischer Kett war teuer und nicht so einfach zu beschaffen. Manche Betreiber von Bars versuchten deshalb ihre Gäste zu betrügen. Als der

D

Sonurer das Glas vor dem Neuafrikaner abstellte, wollte er wissen: „Wer fragt nach Jinx?“

Darkener nahm einen Schluck, ehe er erwiderte: „Ein Freund und Gefährte durch die Bars aus alten Tagen.“ Der Kett war gut, doch wie er erwartet hatte: er stammte in keinem Fall von Luxur.

Der Sonurer bedachte Darkener mit einem nachdenklichen Blick, dann nickte er und verschwand in einem Durchgang neben der Theke.

Es verging geraume Zeit, dann kehrte der Sonurer mit einem unfreundlich dreinblickenden Neuafrikaner zurück. Als dieser aber Darkener vor der Theke erkannte, erhellte sich seine Miene sofort. „Darkener, alter Hundesohn!“ rief er und kam um den Tresen herum. „Wie lange ist es her?“ Der Neuafrikaner schien ehrlich erfreut zu sein, Darkener zu sehen. Samuel Jinx war einen halben Kopf größer als der Agent, dabei jedoch unglaublich hager. Darkener kannte die Geschichte, die den ehemaligen Ersten Offizier eines Frachtschiffes auf Kalakans Welt geführt hatte.

„Etwa vier Jahre, Samuel“, erwiderte er.

„So lange schon?“ Jinx nickte dem Sonurer, der wieder hinter der Theke stand, zu und meinte: „Eine Flasche Jokas, Temrent, und zwar den aus meinem persönlichen Vorrat. Nur das Beste für meinen Freund Darkener.“ Er lachte als er den Agenten ansah. „Ich nehme nicht an, dass du mittlerweile deinen Vornamen benutzt?“ Darkener verzog das Gesicht, ehe er erwiderte: „Ich danke für dein Angebot, Samuel, aber im Augenblick würde ich gerne auf den Jokas verzichten. Du weißt, wohin das im Allgemeinen geführt hat, doch dazu habe ich im Augenblick keine Zeit.“

„Keine Zeit für Jokas?“ fragte der Inhaber der Bar erstaunt. „Du enttäuscht mich, alter Freund!“

Darkener hob die Schultern. Natürlich waren sie nie wirklich Freunde ge-

wesen, doch in einem Umfeld wie dieser Bar, war jeder ein Freund, der einem nichts Böses wollte. „Tut mir leid, Samuel, aber es ist nicht der richtige Moment für ein Gelage. Ich muss noch einiges erledigen, ehe ich wieder abreise.“ Er grinste. „Doch ich verspreche dir, dass wir vorher noch eine Flasche Jokas niedermachen – oder zwei!“ Jokas war ein leichter Branntwein. Eine Flasche reichte nicht, um zwei Männer betrunken zu machen. Allerdings hatte das Getränk die seltsame Eigenschaft, wenn man es zusammen mit einem bestimmten Fruchtsaft zu sich nahm, unter der Einwirkung eines Körperenzym zu einem hochprozentigen Schnaps umgewandelt zu werden. Und eine Flasche Jokas zusammen mit der gleichen Menge Fruchtsaft war mehr als genug, um zwei Männer sinnlos betrunken zu machen. Darkener erinnerte sich nur zu deutlich an ihr letztes Jokas-Gelage. Es hatte fast eine Woche gedauert, bis er sich wieder davon erholt hatte.

„Geschäfte?“ fragte Jinx schließlich.

Darkener nickte. Jinx hatte ihn seinerzeit als Kaufmann kennen gelernt, der für einen großen Konzern der Föderation arbeitete und allerlei zwielichtige Geschäfte tätigte. Zu keiner Zeit hatte der Wirt erfahren, dass Darkener für den MiNAP arbeitete.

Jinx zuckte mit den schmalen Achseln. „Nun gut, aber du wirst dich an dein Versprechen erinnern?“ Darkener nickte erneut und grinste, dann aber wurde er ernst. „Doch es gibt noch einen Grund außer Jokas und der Freude einen alten Freund wieder zu sehen, der mich zu dir geführt hat.“

Jinx sah ihn fragend an.

„Man erzählt sich, dass Kalakan verschwunden ist und seltsame Dinge in seinem Palast vor sich gehen. Von neuen Machthabern ist die Rede.“ Darkeners Stimme war leise geworden.

D

Der Wirt sah ihn nachdenklich an. Dann erwiderte er geheimnisvoll lächelnd und ebenso leise: „Geschäfte, wie? Keine SL-Kristalle mehr für die Föderation. Du witterst ein Geschäft!" Er nickte. „An den Gerüchten ist etwas dran. Kalakan hat sich seit mehr als vier Wochen nicht mehr in der Öffentlichkeit gezeigt. Offiziell heißt es, er sei krank. Doch daran glaubt niemand wirklich."

„Und woran glaubt man dann?" hakte der Agent nach.

Jinx hob die Schultern. „Er hat sich mit den falschen Leuten eingelassen und die haben ihn abserviert."

„Ermordet?"

„Keine Ahnung. Vielleicht. Wahrscheinlich sogar. Aber niemand weiß es genau." Er sah Darkener eindringlich an. „Aber weshalb interessiert dich das so? Für deine Geschäfte dürfte es doch egal sein, mit wem du sie machst. Hauptsache der Profit stimmt, oder?"

Darkener nickte. „Natürlich", versicherte er schnell, „doch es ist immer gut zu wissen, mit wem man es zu tun hat und wozu dieser jemand fähig ist. Was weißt du noch?"

„Man erzählt sich, dass ein Jangare jetzt das Sagen hat. Seine Name ist Randu Kugar oder so ähnlich. Er gibt jetzt angeblich die Befehle im Palast. Man sieht ihn häufig in der Begleitung eines alten Kalaren und eines Heproken. Dann ist da noch ein Sonurer, doch ihn bekommt man sehr selten zu Gesicht. Aber er scheint den Befehl über die Wachen und Söldner zu haben, die den Palast und andere wichtige Orte bewachen. Ein Wink von ihm und sie spüren, als sei ein Kuunt hinter ihnen her." Ein Kuunt war ein Raubtier auf Neu-Afrika, der Heimatwelt der beiden Männer. „Das ist alles, was ich weiß."

Darkener nickte langsam. ‚Das ist doch immerhin etwas', dachte er bei

D

sich. Allerdings, und das bereitete ihm nicht wenig Kopfzerbrechen, waren es Tatsachen, die jeder Agent des MINAP oder sonst einer offiziellen Stelle der Föderation hätte in Erfahrung bringen können. Auch der Mitarbeiter einer privaten Organisation wie SAK hätte diese Informationen auf die eine oder andere Art und Weise bekommen. Weshalb war Kadgeyn so darauf versessen, ausgerechnet ihn hierher zu schicken? Sicher, da war der Funkspruch, der ihn nie erreicht hatte und der zeigte, dass man ihn – gerade ihn – von dieser Welt fernhalten wollte. Mysteriös, aber noch lange keine ausreichende Erklärung. Hatten, trotz Kopleks und Senansenloks gegenteiliger Aussage, Kadgeyn oder die Raumpolizei diese Information doch? Natürlich würde jemand wie Samuel Jinx nicht jedem das sagen, was er gerade Darkener gesagt hatte. Auch wenn es keine wirklich wichtigen oder geheimen oder gar gefährlichen Informationen waren. Die Bewohner von Kalakans Welt hatten jedoch etwas gegen allzu neugierige Fragen von Seiten der FAP, wer auch immer sie stellen mochte. Sie waren Bewohner einer Freien Welt und das genossen sie. Und Fremden gegenüber legten sie ein sehr gesundes Misstrauen an den Tag. Wobei Fremd jeder war, den sie nicht kannten, auch wenn er schon seit Jahren auf Kalakans Welt lebte oder sogar hier geboren war.

Er grinste innerlich. Er konnte sich sogar sehr gut vorstellen, wie die Raumpolizei oder die Mitarbeiter von SAK abgeblitzt waren. Und dennoch blieb das Gefühl, als ob das alles jeder, der es wissen wollte, in Erfahrung hätte bringen können. Selbst so ein arroganter Typ wie Senansenlok. In dem Neuafrikaner setzte sich immer mehr die Überzeugung fest, dass man ihm an Bord der SAK 1 weit mehr verschwiegen als offenbart hatte.

„Nicht doch einen Jokas? Einen Kleinen wenigstens?“ drang die Stimme von Jinx in seine Gedanken. Darkener sah auf die Uhr und schüttelte den

D

Kopf. Draußen sollte bereits die Nacht hereingebrochen sein. „Ich muss jetzt gehen, alter Freund“, meinte er zu Jinx. „Aber bevor ich abreise, komme ich ganz sicher vorbei. Stell' den Jokas schon mal kalt.“ Dann nickte er dem Wirt zu und verließ die Kneipe.

Als er die dunkle Straße betrat, hatte er unwillkürlich das Gefühl drohender Gefahr. Er sah sich um, doch es war zu dunkel, als dass er etwas entdecken konnte. Dennoch glitt seine Hand in die Tasche. ‚Pech‘, dachte er, als die Hand ins Leere griff. Die Waffe hatte er im Hotel zurückgelassen.

Langsam ging er die spärlich erleuchtete Gasse entlang in Richtung der Straße, wo er ein Taxigleiter zu finden gedachte. Plötzlich nahm er aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahr und wirbelte herum. Dennoch wäre er zu langsam gewesen. Aber der Unbekannte, der nun deutlich zu sehen war und eine Waffe in der Hand hielt, drückte nicht ab. Stattdessen fiel er mit ausgestrecktem Arm langsam nach vorne. Er war bereits tot, als er auf der Straße aufschlug.

Darkener trat langsam an den liegenden Körper heran. Im schummrigen Licht erkannte er einen Sonurer. Er bückte sich und untersuchte ihn kurz, doch außer der Waffe hatte der Mann nichts bei sich. Er trug einfache, aber saubere Kleidung, die jedoch keine Rückschlüsse darauf zuließ, um wen es sich handelte. Vielleicht einer der Söldner, der ihn töten sollte. Doch Darkener bezweifelte das. Wer immer sich auch die Mühe gegeben hatte, ihn von dieser Welt fernzuhalten, indem er ihm einen Funkspruch innerhalb des MiNAP unterschlug, würde nun nicht so einfach einen Killer auf ihn ansetzen. Die Tatsache, dass man ihm den Funkspruch vorenthal-

D

ten konnte, zeigte zum einen – doch das wusste er bereits –, dass es innerhalb des MiNAP jemanden gab, der auf der Lohnliste der Unbekannten stand, die auf Kalakans Welt die Macht übernommen hatten. Zum anderen zeigte diese Tatsache aber auch, dass die Unbekannten über bessere Mittel verfügten, als sich eines so gewalttätigen Mittels wie eines Killers zu bedienen. Gab es etwa noch eine dritte Partei in diesem Spiel?

Er richtete sich wieder auf. Er ahnte, wer den Unbekannten unschädlich gemacht hatte. Und wie. Er wusste nur zu genau, wenn seine Ahnung richtig war, dass es dann besser für ihn war, keine verdächtige Bewegung zu machen. Zwar war zu bezweifeln, dass sie ihm etwas Böses wollten, nachdem sie gerade den Angreifer ausgeschaltet hatten, doch er wollte kein Risiko eingehen.

Zwei kleine Schatten lösten sich von der Wand und kamen langsam näher.

„Danke, Freunde“, meinte er schließlich, als die beiden Oschwen, die Eingeborenen des Planeten, vor ihm stehen blieben. Sie waren humanoid und reichten ihm bis knapp an die Brust. Auffällig war ihr im Vergleich zum Körper großer Kopf mit den runden Knopfaugen. .

„Kein Dank, Darkener. Wir besser gehen schnell.“ Die Oschwen hatten seit er ihnen das letzte Mal begegnet war, kein besseres GalStaS gelernt. „Zu gefährlich auf Straßen bei Nacht.“ Eines der beiden kleinen Wesen trat neben ihn und ergriff ihn an der Hand. „Wir gehen!“

„Wohin?“

„Unterkunft Darkener“, meinte der Oschwen, das ihn an der Hand hielt. Dann fügte er in seinem gebrochenem GalStaS hinzu: „Morgen kommen vorbei und reden. Viel müssen wissen. Heute nicht Zeit genug.“

Der Oschwen zog den Agenten hinter sich her. Plötzlich waren sie allei-

D

ne. Der zweite Eingeborene war verschwunden, ohne dass Darkener es bemerkt hatte. Jedenfalls war Darkener davon überzeugt, dass er verschwunden war. Doch auf ihrem Weg zum Hotel kam es immer wieder vor, dass sein Führer stehen blieb und zu lauschen schien. Es dauerte dann immer ein paar Augenblicke, ehe er weiterging.

Schließlich jedoch kamen sie auf der Rückseite des Hotels an.

„Ich nicht weitergehen können“, meinte der Oshwen. „Man nicht mögen.“ Er ließ Darkener los und wollte sich davonstellen.

„He, halt, warte“ rief der Neuafrikaner dem kleinen Wesen nach. „Wie finde ich euch morgen?“

Der Oshwen drehte sich um. „Wir finden Darkener“, gab er zur Antwort. Und ehe der Agent noch etwas sagen konnte, war er im Dunkel verschwunden. Nur kurz hatte er den Eindruck, zwei Schatten durch die Dunkelheit schleichen zu sehen. Aber er konnte sich täuschen.

Darkener hatte unruhig geschlafen. Immer wieder war er aufgewacht und hatte Kalakans Bild vor Augen, wie er die Oshwen misshandelte.

Schließlich wurde es Morgen und er stand auf. Er fragte sich, wie die kleinen Eingeborenen von seiner Anwesenheit erfahren hatten. Sie hatte so gut wie keinen Kontakt zu den FAP-Angehörigen, die auf ihrer Welt lebten. Für diese waren die Oshwen nichts anderes als Arbeitstiere. Bei einem recht faden Frühstück, das so gar nicht dem entsprach, was er von diesem Hotel erwartet hatte, dachte er darüber nach, wie es nun weitergehen sollte.

Was er von Jinx erfahren hatte, war zwar recht interessant, doch letztlich

D

vertiefte es sein Wissen nicht entscheidend weiter. Was war an ihm, Darkener, so besonderes, dass ausgerechnet er zu diesem Auftrag herangezogen wurde? Diese Frage schoss ihm immer wieder durch den Kopf. Es war irgendwie die Frage, um die sich alles drehte.

Darkener schüttelte den Kopf. Seine Gedanken drehten sich im Kreis. Und wenn er nicht nach weiteren Informationen suchte, so würde er nie erfahren, was hinter all dem wirklich steckte.

Er hatte sich gerade angezogen, als sich der Türmelder mit einem Summen meldete. Wer mochte das sein? Die Oschwen wohl kaum, sie wären nicht ins Hotel, geschweige denn bis in dieses Stockwerk gekommen.

„Öffne“, dachte er sich, „und du wirst es wissen!“

Er hatte die Waffe aus dem Tresor genommen und sie in die Hosentasche gesteckt. Er wollte nicht mehr unbewaffnet sein, wenn er sich wieder in die Stadt begab. Wer immer ihm auch nach dem Leben trachtete, mochte es nach dem ersten erfolglosen Versuch ein zweites Mal versuchen. Mit der Waffe fühlte er sich sicherer. Natürlich war sich bewusst, dass dieses Gefühl der Sicherheit trügerisch war.

Er trat zur Tür und machte sich bereit, den Unbekannten zu empfangen. Die rechte Hand in der Hosentasche mit dem kleinen Strahler, nahm er eine Position ein, die es ihm erlaubte, jederzeit schnell reagieren zu können. Dann befahl er dem Zimmerservo, die Eingangstür zu öffnen.

Vor der Tür stand ein Mann sonurischer Abstammung und sah den Agenten an.

„Kren Darkener?“ fragte der Mann.

Der Neuafrikaner nickte. „Aber das weißt du sowieso“, dachte er.

„Guten Morgen, Kren“, meinte der Sonurer und lächelte freundlich. Aber Darkener ließ sich nicht täuschen. Er kannte diesen Typ von Besucher.

D

„Ich bin gekommen, um Ihnen eine Einladung zu überbringen.“

„Oh danke. Und wer lädt mich ein?“

„Kren Kugar, mein Chef, möchte Sie gerne zu einem Essen einladen. Gegen Mittag, im Restaurant ‚Kalar‘.“

Darkener war überrascht. Mit vielem hatte er gerechnet, aber nicht damit, von dem Jangaren, der laut Jinx derjenige war, der nun das Sagen hatte, zum Essen eingeladen zu werden.

„Ich nehme an, das ‚Kalar‘ ist leicht zu finden?“ fragte er.

Der Sonurer nickte. „Jeder Taxipilot kennt es.“

Darkener dachte einen Augenblick nach, dann nickte er. „Richten Sie Kren Kugar meinen besten Dank für seine Einladung aus und sagen Sie ihm, dass ich gerne komme.“ Und ehe der Sonurer etwas erwidern konnte, hatte der Neuafrikaner dem Servo befohlen, die Tür zu schließen.

Mit Kugars Einladung war alles noch mysteriöser geworden.

Das ‚Kalar‘ entpuppte sich als teures, ausgesprochen feines Restaurant. Ein Gourmettempel, den jemand mit Darkeners Verdienst sich nur einmal im Jahr leisten konnte. Doch das konnte ihm heute gleichgültig sein, schließlich hatte der Jangare ihn eingeladen. Er konnte sich nicht daran erinnern, dass es das Restaurant bereits vor vier Jahren gegeben hatte, als er das letzte Mal auf Kalakans Welt gewesen war.

Das Innere des Restaurant passte zu dem, was Darkener von außen gesehen hatte: teuer, exklusiv und sehr edel. Wer immer für die Einrichtung verantwortlich war, er hatte nicht gespart.

Der Sonurer, der ihm Kugars Einladung überbracht hatte, erwartete ihn

D

am Eingang. Wortlos nickte er dem Neuafrikaner zu und führte ihn dann an einen Tisch, der am Rande eines riesigen Wasserbeckens stand, in dem allerlei Pflanzen standen, schwammen oder sich auf dem Boden einer künstlichen Insel schlängelten. Im kristallklaren Wasser des Beckens tummelten sich exotische, bunte Fische.

Am Tisch saß ein Jangare. Es war unschwer zu erraten, dass es sich dabei um Randu Kugar handeln musste. Der Jangare nickte dem Agenten freundlich zu. „Nehmen Sie Platz, Kren Darkener“, forderte er den Neuafrikaner auf.

Der Neuafrikaner folgte der Einladung wortlos.

„Es freut mich, dass Sie meiner Einladung gefolgt sind“, fuhr Kugar fort und winkte dabei den Kellner herbei. Auch das ein Zeichen für die Exklusivität des Restaurants. Es war ein lebender Kellner und kein Roboter. „Was möchten Sie essen? Die Auswahl ist exquisit. Besonders die Muscheln von Hujat sind zu empfehlen. Aber auch das kalarische Steak ist von vorzüglicher Qualität. Ebenso der echt terranische Kaffee.“ Dabei lächelte er überlegen.

„Du scheinst einiges über mich zu wissen“, dachte Darkener. Das schien mittlerweile zur Gewohnheit seiner Gesprächspartner zu werden. „Ich glaube, ich nehme das Steak“, meinte der Agent zu dem Kellner, „und dazu einen leichten Rotwein. Von der Erde, wenn Sie so etwas haben.“

Der Mann schien fast beleidigt, als er erwiderte: „Natürlich, Kren, führen wir auch Wein von der Erde!“ Er drehte sich um und ging davon. Die Art und Weise, wie er den Neuafrikaner behandelte, zeigte deutlich, was er von Kugars Gast hielt. Ohne die Anwesenheit des Jangaren hätte man Darkener wahrscheinlich sehr schnell aus dem Lokal entfernt.

„Sie werden sich sicherlich fragen, was ich von Ihnen will“, kam Kugar

D

überraschend schnell zur Sache. „Ich möchte mich deshalb nicht mit einer langen Vorrede aufhalten. Ihre Zeit ist genauso kostbar wie meine.“ Er beugte seinen voluminösen Oberkörper nach vorne und sah Darkener eindringlich an. „Ich will Ihnen ein Geschäft vorschlagen.“

„Ein Geschäft?“ fragte Darkener überrascht.

„So ist es, Kren Darkener. Ein für beide Seiten lukratives Geschäft.“ Er machte eine kurze Pause. „Wie Sie sicherlich wissen, kann Kren Kalakan im Augenblick seine Geschäfte nicht wahrnehmen. Wir, das heißt, meine Geschäftspartner und ich, tun dies im Moment.“

Darkener saß da, nickte und sah den Jangaren schweigend an.

„Wir wissen, dass Sie ein Freund Kalakans sind. Ihre Anwesenheit hat womöglich mit seinem Verschwinden zu tun. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle versichern, dass wir nichts damit zu tun haben. Wir suchen ihn ebenfalls mit allen Mitteln.“

„Und welches Geschäft wollen Sie mir vorschlagen?“

„Finden Sie Kalakan und bringen Sie ihn zu uns. Es wird sich für Sie lohnen.“ Er sah den Neuafrikaner aus seinen wässrigen Augen an. „Wir machen uns die größten Sorgen um Kren Kalakan.“

„Natürlich tut ihr das“, dachte der Neuafrikaner spöttisch, fragte aber laut: „Was, wenn er tot ist?“

„Dann wüssten wir, woran wir sind.“

„Warum ist Kalakan verschwunden?“

Der Jangare hob seine breiten Schultern. „Das weiß niemand, Kren Darkener. Es heißt zwar, er hätte Probleme mit der Föderation, doch genaues kann keiner sagen.“

Darkener dachte nach. Das alles konnte der Wahrheit entsprechen. Im Augenblick konnte alles richtig oder falsch sein. Er hatte keinerlei Grund,

Kadgelyn mehr zu trauen als Kugar, wenn natürlich auch vieles für den Terdrer sprach.

Andererseits aber würde Kalakan seine Welt nicht einfach so aufgeben. Er hatte lange und sehr gut an der Ausbeutung der Oschwen und dem Verkauf der SL-Kristalle verdient. Er würde nicht einfach die Macht abgeben.

Das Steak war mittlerweile serviert worden und Darkener begann langsam zu essen. Es schmeckte in der Tat ausgezeichnet. Auch der Wein war ein hervorragender Jahrgang.

Kugar sah dem Neuafrikaner schweigend beim Essen zu.

„Angenommen, ich gehe auf Ihren Vorschlag ein, was ist dann für mich drin?“ fragte er zwischen zwei Bissen.

„Sehr viel Geld, Kren Darkener. Mehr als Sie beim MiNAP jemals verdienen werden. Sie könnten sich zur Ruhe setzen.“

„Und wenn ich nein sage?“

„Dann verzichten Sie auf viel Geld.“

„Das ist alles?“ fragte Darkener zweifelnd. Der Mordanschlag in der Nacht war ihm noch gut in Erinnerung. Er brachte ihn jedoch nicht direkt mit Kugar in Verbindung. Der Jangare erschien ihm zu...intelligent dafür. Er musste wissen, was es bedeutete, einen Agenten des MiNAP zu töten.

„Ja“, gab Kugar offen zurück, „das ist alles.“

Der Neuafrikaner aß sein Steak in Ruhe zu Ende. Schließlich schob er den Teller weg. „Ich werde darüber nachdenken“, versprach er.

„Tun Sie das, Kren, tun Sie das.“ Der Jangare nickte, machte eine kurze Bewegung mit der Hand und wenige Augenblicke später stand der Sonurer am Tisch. „Ich habe noch zu tun, Kren Darkener, Sie müssen mich deshalb jetzt entschuldigen. Die Geschäfte müssen weitergehen. Kren Dratek wird

D

auf Sie warten, bis Sie fertig sind und Sie dann in ihr Hotel zurück bringen."

„Danke, aber das ist nicht nötig“, lehnte der Neuafrikaner ab, „ich finde den Weg schon alleine. Wo kann ich Sie erreichen, um Ihnen meine Entscheidung mitzuteilen?“

„Ich werde mich bei Ihnen melden – Morgen!“ Dieses 'Morgen' klang wie eine versteckte Drohung. Kugar erhob sich. „Kren Darkener“, meinte er. Dann drehte er sich um und der Koloss von Jangara ließ einen sehr nachdenklichen Darkener zurück.

Als Darkener in sein Hotel zurückkehrte, war es bereits früher Abend. Er war nach dem Essen ziellos durch Kalakana gestreift, immer in der Hoffnung, von den Oschwen angesprochen zu werden, die ihm in der Nacht das Leben gerettet hatten. Doch er war nicht einem einzigen Eingeborenen begegnet. Und so kehrte er schließlich ins ‚Grandel‘ zurück. Es dämmerte, als er sein Zimmer betrat. Und gerade als er das Licht anmachen wollte, erklang eine leise Stimme. „Kein Licht, Darkener.“ Der Sprecher bediente sich des GalStaS, doch war der oschwenische Akzent deutlich zu erkennen.

„Wo bist du, Freund?“ fragte der Neuafrikaner in das Halbdunkel des Zimmers hinein.

„Du mitkommen!“ wurde er statt einer Antwort aufgefordert. Sekunden später war einer der kleinwüchsigen Eingeborenen an seiner Seite. Darkener hatte weder gesehen, woher er gekommen war, noch konnte er sagen, ob es einer der beiden Oschwen der letzten Nacht war. Für seine Augen sahen nahezu alle Eingeborenen gleich aus, jedenfalls dann, wenn er nicht

länger mit ihnen zu tun hatte.

Der Oschwen ergriff seine Hand, führte ihn aus dem Zimmer und dann über die Nottreppe zum Hinterausgang des Hotels. Wieder hatte Darkener den Eindruck, dass der Eingeborene nicht alleine war, auch wenn er keinen weiteren Oschwen entdecken konnte. Denn auch sein heutiger Führer blieb alle paar Minuten stehen, so als würde er auf ein geheimes Signal warten, das ihm zeigen sollte, ob die Luft rein war.

Ihr Weg führte quer durch Kalakana, auf Straßen und Gassen, die Darkener noch nie zuvor gesehen oder betreten hatte. Es kam ihm vor, als hätten die Oschwen in der Stadt ihr eigenes Wegesystem, so unwahrscheinlich das auch sein mochte.

„Wohin bringst du mich, Freund?“

„Bau von Familie“, erhielt er zur Antwort. Ein Familienbau der Eingeborenen, das wusste der Neuafrikaner, war ein Ort, an dem sich die Oschwen einer Familie – wobei dies weniger verwandtschaftlich als gesellschaftlich zu verstehen war – versammelten, um wichtige Dinge zu besprechen. Es war zugleich eine Art Heiligtum, das kein Außenstehender betreten durfte. Er war daher ein wenig verwundert, dass dieser Oschwen ihn direkt zu so einem Ort führen wollte.

Sie erreichten nach einiger Zeit eines der Randviertel der Stadt, dort, wo die Eingeborenen ihre einfachen, fast schäbigen Hütten hatten. Ein normaler Bewohner der Stadt oder des Planeten überhaupt betrat die Wohnviertel der Eingeborenen so gut wie nie.

Schließlich erreichten sie eine Hütte, die größer als die anderen war. Darkener erkannte das jedoch erst, als er direkt davor stand. „Bau von Familie“, erklärte der Oschwen, der ihn geführt hatte. „Hineingehen!“ forderte er dann.

D

Darkener öffnete die Tür. Schwaches Licht drang ihm entgegen und ein eigenartiger, die Sinne reizender Geruch lag in der Luft. Er betrat die Hütte. Vor seinen Augen breitet sich ein großer, nahezu leerer Raum aus. Es gab weder Einrichtungsgegenstände noch konnte er Fenster entdecken. Das Licht kam von Lampen, die nicht jedoch nicht elektrisch waren. Öllampen oder etwas ähnliches, vermutete der Neuafrikaner. Möglicherweise ging von ihnen auch der Duft aus.

In der Mitte des Raumes stand ein Oschwen. Er schien größer zu sein, als derjenige, der den Neuafrikaner hergeführt hatte. Darkener trat näher. Und als er nahe genug war, konnte er selbst in dem schwachen Licht den anderen erkennen.

„Luslus!“ rief er erstaunt und erfreut.

Ein freudiges Lächeln schlich sich auf das Gesicht des kleinen Eingeborenen. „Du Luslus erkennen!“ Das Wesen trat dicht an den Agenten heran. Darkener hatte seinerzeit nur wenige der Oschwen auseinander halten können. Aber irgendwie war es ihm bei Luslus auf Anhieb gelungen. „Luslus Freude, Darkener wieder zu sehen!“

„Ich freue mich auch, kleiner Mann“, meinte der Neuafrikaner und ging in die Knie. So waren seine Augen fast in der Höhe der des Oschwen.

„Wie gehen Darkener?“ fragte der Oschwen in seinem gebrochenen GalStaS.

„Mir geht es gut. Und dir?“

Mit einem Male war die Miene des Eingeborenen traurig. „Schmerz, Darkener, viel Schmerz. Kalakan ...“

Darkener nickte mitleidig. „Ich weiß, kleiner Freund. Aber Kalakan ist wahrscheinlich tot und kann euch nichts mehr tun.“

Heftig schüttelte Luslus den Kopf. „Kalakan nicht tot. Aber bald. Deshalb

Schmerz!"

Der Agent sah den Oschwen verständnislos an. Kalakan lebte? Aber er würde bald sterben? Und warum sollte das dem Oschwen Schmerzen bereiten? Nach allem was der alte Mann ihm und anderen seines Volkes angetan hatte, war das rätselhaft. Wie so ziemlich alles was mit diesem Auftrag zu tun hatte.

„Wir dich bringen zu Kalakan“, meinte der Oschwen und fasste Darkener bei der Hand. Der Neuafrikaner erhob sich und folgte dem Zug der Hand des kleinen Eingeborenen. Sie kamen zu einer Öffnung im Boden, die Darkener bisher nicht gesehen hatte. Vielleicht war sie vor kurzer Zeit auch noch nicht da gewesen. Treppenstufen führten nach unten. Mit unsicheren Schritten folgte der Agent dem Oschwen in die Dunkelheit hinab.

D

Hinter das Geheimnis des Terdrers Kadgeyn ist Darkener noch nicht gekommen, dafür ist er nun auf Kalakans Welt eingetroffen. Was auch seine Gegner wissen, die ihn unbedingt fern halten wollten. Im Grunde hätte Darkener ihnen diesen Wunsch gerne erfüllt. Doch er kennt sie nicht, sie aber wissen genug über ihn. Denn sie sind

Die neuen Herren

Mehr darüber im 3. Band, der Anfang August erscheinen wird – natürlich exklusiv bei Fantasyguide!